

Elbeblatt.

Amtsblatt
für die Königlichen Gerichtsämter und Stadträthe zu
Miesa und Strehla.

N^o 27.

Dienstag, den 5. Juli

1859.

Bekanntmachung,

die Beaufsichtigung der entlassenen Strafgefangenen betreffend.

Es ist zur Kenntniß der Königlichen Kreisdirection gelangt, daß der bestehenden Anordnung, wonach die aus den Strafanstalten entlassenen Personen von ihrer Entlassung an ein Jahr lang unter specieller Polizeiaufsicht zu stellen, ihnen auch während dieser Zeit Reiselegitimationen nur an bestimmte Orte, wo sie ein Arbeitsunterkommen zu finden Aussicht haben, auszustellen sind, von den Polizeibehörden nicht allenthalben gehörig nachgegangen werde.

Die Königliche Kreis-Direction sieht sich daher veranlaßt, die gedachte Anordnung zu pünktlicherer Befolgung hierdurch in Erinnerung zu bringen.

Leipzig, am 22. Juni 1859.

Königliche Kreis-Direction.
v. Burgsdorff.

v. Abendroth.

Bekanntmachung,

die Auslieferung der Postsendungen betr.

In Bezug auf die Vorschriften, welche in §. 22 der zu Ausführung des Postgesetzes vom 7. laufenden Monats erlassenen, mit dem 1. Juli dieses Jahres nebst dem Gesetze selbst in Kraft tretenden Postordnung von demselben Tage über die Auslieferung von Postsendungen getroffen sind, wird hierdurch Nachstehendes noch besonders zur öffentlichen Kenntniß gebracht.

1.
Ueber eingehende Packet- und Werthsendungen selbst haben die Empfänger künftig nur insoweit Quittung zu leisten, als ihnen diese Gegenstände nach §. 74 der Postordnung, Absatz 2, Pkt. 1, 2 und 3 von der Postanstalt zugetragen werden.

Wird dagegen nur der zu einer solchen Sendung gehörige Begleit- (Adress-) Brief bestellt, so hat sich auch die Quittungsleistung lediglich auf diesen letztern zu beschränken.

Die Aushändigung der zugehörigen Postsendung erfolgt letztern Falls gegen Vorzeigung (und postamtliche Abstempelung) des Adressbriefes. Quittung über die erfolgte Auslieferung des Poststücks wird in diesem Falle nicht erfordert.

Den Adressaten von Briefen mit declarirter Geld- oder Werthanlage über 300 Thaler werden, da derartige Sendungen weder mit Begleitadresse versehen, noch postamtlich zu bestellen sind, besonders vorgedruckte Adressscheine behändigt, über deren Empfang ebenfalls zu quittiren ist. Gegen Vorzeigung dieses Scheins erfolgt die Auslieferung des zugehörigen Briefes.

Auslieferungsscheine werden künftig nicht mehr ausgegeben.

2.
Postsendungen, über welche Quittung zu leisten ist, dürfen in Abwesenheit des Adressaten nur an eine in dessen ausdrücklichen (nach der Vorschrift der Postordnung schriftlich nachzuweisenden) oder stillschweigendem Auftrage handelnde Person verabfolgt werden.

Als stillschweigend Beauftragte sind Geschäftstheilhaber, Geschäftsführer und erwachsene Familienmitglieder zu betrachten, soweit sie dem bestellenden Briefträger als solche bekannt und — soviel Geschäftstheilhaber und Geschäftsführer anlangt — der Abgabepostanstalt schriftlich bezeichnet sind.

Adressaten, welche die für sie eingehenden Postsendungen nur persönlich oder durch ausdrücklich beauftragte Bevollmächtigte, nicht aber durch Personen der zuletzt bemerkten Art in Empfang nehmen wollen, haben dieß bei der Postanstalt ihres Wohnorts im Voraus bestimmt zu erklären.

Der Quittung ist stets der Empfangstag und, wenn sie durch einen Bevollmächtigten erfolgt, der Name, bez. die Firma des Auftraggebers hinzuzufügen.

Leipzig, am 28. Juni 1859.

Königliche Ober-Post-Direction.

von Zahn.

Nizza, den 2. Juli.

In den Zeitungen ist seit kurzem hin und wieder, obwohl dieser Ansicht von anderen Seiten her widersprochen wird, von einer Geneigtheit des Kaisers der Franzosen, Frieden zu schließen die Rede, man will selbst in gut unterrichteten Kreisen wissen, daß Anzeichen einer solchen Geneigtheit wirklich vorhanden seien. Wir gestehen, daß wir die Aufrichtigkeit derselben bezweifeln müßten, schon weil man nächstgerade gewohnt ist, daß Alles, was Louis Napoleon sagt oder thut, etwas ganz Anderes, als den aufscheinend zunächst liegenden Zweck bedeutet. Indessen ist der Gegenstand wichtig genug, zum Nachdenken anzuregen, um sich der Gründe bewußt zu werden, welche für oder gegen einen baldigen Friedensschluß vorhanden sein möchten. Hierbei wird man nun zu folgenden Betrachtungen hingeführt. Dem ganzen ohne ostensible Veranlassung begonnenen Kriege liegt offenbar ein lang gehegter, weitbin reichender Plan zu Grunde, dessen eigentliches Endziel wir gar nicht kennen, von dem wir aber gewiß mit großem Rechte vermuthen dürfen, daß es noch lange nicht erreicht ist. Von dem Character des Napoleoniden ist der Welt so viel bekannt, daß er ein genaues Calcul über die möglichen Chancen angestellt haben wird, ehe man das entscheidende Wort von ihm vernahm. Er hat es ausgesprochen, sie müssen ihm also günstig gewesen sein, und wir können diese Rechnung nur richtig finden, denn wir sehen, daß der Gegner, den er sich ausgesucht, noch allein gegen ihn und seine Bundesgenossen ringen muß. Englands Neutralität scheint ihm gesichert zu sein, so lange er sie selbst für notwendig erachten wird, Rußland dürfte nur zu seinen Gunsten aus seiner bisherigen Neutralität heraustreten, nun, und Deutschland, auf das wir später zurückkommen werden, hat ihn ebenfalls bis jetzt nicht im mindesten genirt. Nur etwas hätte ihn trotz seiner Siegeszuversicht überraschen können, das ist der über alle Erwartung glückliche Erfolg der französischen und italienischen Waffen. Nach drei gewonnenen Schlachten, bei Montebello, Palestro und Magenta führte er seine Heere über den Ticino und zog an ihrer Spitze als Sieger in Mailand ein, von wo er, ohne Widerstand zu finden, bis an den Mincio vorrückte, den er nach der furchtbaren Schlacht bei Solferino ebenfalls überschritt und nun mit seiner ganzen Macht, Mantua bewachend, sich Verona nähert, den Gegner zum neuen Kampfe herausfordernd. Toscana, Parma und Modena sind

ihm unterworfen, die Bevölkerung dieser Staaten eilt, die Lücken auch seiner gelichteten Reihen auszufüllen, vom Süden her unterstützt das Corps des Prinzen Napoleon seine Operationen, im Westen bedroht die zahlreiche Landungsstruppen am Bord führende, französische Flotte Venedig, und im Norden sind Garibaldi's bis auf 18,000 Mann angewachsene Schwärme bereit, bald geschlossen, bald als Guerilla's zu kämpfen, um den Oesterreichern Verlegenheiten zu schaffen. Selbstverständlich entwerfen wir dieses Bild einer günstigen Situation nicht aus Sympathie für die Sache Louis Napoleon's, sondern um daraus beurtheilen zu können, ob seine Lage ihn zu einem Friedensschlusse nöthigen möchte. Wir sehen, daß auf dem Kriegsschauplatz selbst kein Grund dazu vorhanden ist; der Krieg selbst dauert nur erst kurze Zeit, Alles, was sich beim Heere befindet, erblickt seinen Vortheil aber im Kriege und nicht im Frieden, der Siegestaumel des Soldaten erhöht sich mit jedem Schritt vorwärts, die Sehnsucht der Offiziere nach hohen Stellen ist noch bei weitem nicht befriedigt, und wie mancher General mag noch vom Marschallstabe träumen. In Frankreich sehen freilich Viele der ganzen Sache mit bedenklicher Miene zu, die Nizener derer bekümmern den Kaiser aber in diesem Augenblicke nicht, in welchem er das Heer und die von dessen Kriegsrubm geblendeten Massen für sich hat und sich auf diese stützen kann. Was aber endlich die Hauptsache ist, er hat seine Aufgabe noch gar nicht gelöst, und worin diese besteht, das sagt das am 14. Juni, also schon vor Solferino, an die auswärtigen Höfe gerichtete Rundschreiben der sardinischen Regierung deutlich genug mit den Worten: „Der Zweck des gegenwärtigen Krieges ist, wie Sr. Maj. offen einräumt, die italienische Unabhängigkeit und die Ausschließung Oesterreichs von der Halbinsel.“ So wie an einer anderen Stelle: „Wir hegen das unbedingte Vertrauen, daß das europäische Gleichgewicht nicht durch die Gebietsausdehnung einer Großmacht gestört werden wird, und daß es in Italien ein fest constituirtes Königthum geben wird, wie es durch die geographischen Verhältnisse, so wie die Einheit des Volksstammes, der Sprache und der Sitten natürlich angedeutet ist. Mit der Herrschaft Oesterreichs und der Staaten, die ihre Geschicke mit denen Oesterreichs verknüpft haben, wird eine fortwährende Ursache von Unruhen verschwinden, die Ordnung gewährleistet und der Heerd der Revolutionen ausgerodet sein,“ u. s. w. Hier ist

Die
fre
un
der
ein
un
stü
sch
W
ni
sta
B
B
die
un
G
er
sic
P
bi
fü
zu
be
m
m
de
te
ei
B
ti
m
f
d
a
b
n
t
e

Also von nichts Geringerem, als von einer beachtlichsten vollständigen Eroberung und Behauptung der Lombardei, Parma's, Modena's und Toscana's die Rede, da aber die Lombardei noch nicht vollständig erobert ist und von Oesterreich schwerlich freiwillig geräumt werden wird, so eben kann nach unserem Dafürhalten hier nicht zugleich vom Frieden die Rede sein. Nun wollen wir aber noch einen Blick auf Deutschland werfen und sehen, ob bei uns etwas geschieht, was solchen die Verträge umstürzenden und das europäische Gleichgewicht erschütternden Plänen wohl hinderlich sein könnte. Wir sehen aber nichts. Bei Beginn der Ereignisse herrschte in ganz Deutschland ein edler Entbusiasmus, über den wir schon in früheren Artikeln Betrachtungen angestellt haben. Mit Ausnahme Preußens stimmten die deutschen Regierungen in diesem Entbusiasmus mit ihren Völkern überein und waren, da Preußen, auf seine Stellung als Großmacht sich stützend, sie belehrte, daß es einen erhabenern Standpunkt einnehme und höhere Rücksichten zu beobachten habe, sogleich bereit, ohne Preußen vorzugehen. Was that aber Preußen hierauf? Es ließ durch seine Presse diese Gefährlichkeit verhöhnern und verdammen, es versuchte zu beweisen, daß in solchen nationalen Angelegenheiten ihm die Initiative gebühre und drohte dem mit Occupation, der ihm den Vorrang streitig mache. Nicht eingeschüchtert dadurch, aber um den drohenden Gefahren gegenüber nicht das Beispiel der Uneinigkeit zu geben, und weil sie vermuteten, es müsse hinter einer so stolzen Sprache doch ein großartiger Entschluß verborgen sein, überließen die Regierungen der deutschen Mittel- und Kleinstaaten Preußen erwartungsvoll die Initiative; dieses nahm auch einen herabhaften Anlauf, machte sechs Armeecorps mobil, welche beinahe schon marschirt wären und beantragte beim Bundestage die Aufstellung eines Observationscorps am Rhein, welchem die Bundesversammlung soeben beistimmte. Das ist die Geschichte Deutschlands während des italienischen Krieges unter der Initiative Preußens. Sie bringt uns wohl Schmach ein, aber jetzt noch keinen Frieden.

Vom Kriegsschauplatze.

In Bezug auf die Schlacht bei Solferino ist der „Wiener Stg.“ aus Verona, vom 25. Juni, von achtbarer Hand folgende Mittheilung zugegangen: Unsere Armee hatte bereits am 23. Juni wieder die Offensive ergriffen und eine feste Stellung jenseits des Mincio einzunehmen begonnen, welche am folgenden Tage der Art vervollständigt werden sollte, daß unsere Truppen am 25. Juni vollkommen bereit gewesen wären, eine Schlacht anzunehmen, oder auch selbst anzubieten. Das Hauptquartier Sr. Maj. des Kaisers war nach

Baleggio verlegt worden. Der Feind jedoch, welcher zu früh von unsern Dispositionen unterrichtet worden sein mußte, kam deren Vollendung zuvor und griff schon am 24. Juni mit Tagesanbruch unsere Vorpostenkette an. Bald wurden von beiden Seiten große Truppenmassen in das Gefecht gezogen, und der Kampf begann ein allgemeiner zu werden. Unsere Anstellung war folgende: Der rechte Flügel unter Feldmarschallleutnant Benedek lehnte sich an Peschiera. Das Centrum war vom General der Cavalerie Grafen Schikl befehligt und den linken Flügel bildete die Armee des Feldzeugmeisters Grafen Wimpffen. Bis gegen 12 Uhr wurde mit anhaltendem Glücke gefochten und der Sieg schien sich für uns entscheiden zu wollen. Feldmarschallleutnant Benedek, welcher beinahe die ganze piemontesische Armee gegen sich hatte, drang erfolgreich vor. Ebenso glücklich kämpfte der linke Flügel, welcher den Franzosen bis zum Ende der Schlacht stand hielt. Das Centrum aber mußte nach einem vielstündigen hartnäckigen Kampfe dem übermächtigen Feinde weichen, der immer neue Truppen in das Gefecht führte. Die in unsern Reihen entstandenen Lücken konnten leider nicht nach Bedürfnis ausgefüllt werden, da, wie bereits erwähnt, unsere Dispositionen noch nicht vollendet waren. Unter diesen Umständen mußte gegen Abend der Befehl zum allgemeinen Rückzuge gegeben werden. Sr. Majestät der Kaiser befand sich bei Gaudio durch mehrere Stunden im heftigsten Kanonenschuß. Der persönliche Muth und die kaltblütige Unerschrockenheit des Monarchen erregten die allgemeine Bewunderung und steigerten auch die Begeisterung unserer tapfern Truppen. Erst als der Feind immer näher herandrückte, konnte Sr. Majestät durch die eindringlichsten Bitten seiner Generale bewogen werden, den bisher beharrlich behaupteten gefährlichen Standpunkt zu verlassen. Die beiderseitigen Verluste scheinen sehr bedeutend zu sein. Namentlich soll unsere Artillerie dem Feinde durch ihr wohlgezieltes Feuer furchtbaren Schaden zugefügt haben. Die genauen Angaben über die Anzahl unsrer Todten und Verwundeten werden in diesem Augenblicke im Hauptquartiere nach den Berichten der einzelnen Corpscommandanten zusammengestellt, um sodann auf kürzestem Wege nach Wien mitgetheilt zu werden. Soweit bis jetzt bekannt ist, haben wir an Oberoffizieren den Tod von 3 Obersten zu beklagen, worunter sich Fürst Windischgrätz befindet. Drei Generale sind verwundet.

Nach einem Berichte der „Bohemia“ aus Verona vom 26. Jun. hat sich in der Schlacht vom 24. Juni auch das böhmische 13. Jägerbataillon durch seine Bravour ausgezeichnet. „Einer Handvoll dieser Wackeren — sagt der Bericht — gebührt die Ehre, einen französischen Stabsoffizier mit 52 Mann, die sich in einer Casetta eingeschlossen, zu Gefangenen gemacht zu haben. Mann für Mann

wurden die auf ihre Sicherheit so wohl bedachten Franzosen, aus der Haupttür der Casatta hervorkommend, in Beschlag genommen, der Letzte der genug ansehnlichen Schaar — der Staatsoffizier, der nicht umhin konnte, seine Freude darüber zu bezeugen, mit „deutschen Freunden“ in so nahe Beziehung gekommen zu sein. Er und die meisten seiner Leute nämlich waren Deutsche, wahrscheinlich aus dem Elsass — praktische Documente für den Napoleonischen Nationalismus!“

Wien, 1 Juli. Die bis jetzt bekannt gewordenen Verluste in der Schlacht vom 24. Juni betragen österreichischerseits an Todten 73 Offiziere und 1802 Mann, an Verwundeten 384 Offiziere und 7734 Mann. Noch ausstehende Nachweisungen werden später erfolgen.

Nach hier eingelangten authentischen Nachrichten aus Verona vom 1. Juli Mittags befanden sich Sr. Majestät der Kaiser in erwünschtem Wohlbefinden. Seit dem 24. Juni haben einige kleine Vorpostengefechte stattgefunden.

Paris, 2. Juli. Der „Moniteur“ enthält das officielle Bulletin über die Schlacht bei Solferino. Die Verluste der Franzosen werden auf 12,000 Todte und Verwundete angegeben. Offiziere sind 720 kampfunfähig geworden. Die Generale Lamarmora, Forey, Auger und Dieu-Donné sind verwundet. Sieben Obersten und sechs Oberstleutnants sind getödtet. Die Sardinier haben 5525 Verwundete, Getödtete und Vermisste. Das Bulletin constatirt die schrecklichen Wirkungen der neuen Artillerie. Die Streitmacht der Oesterreicher wird auf 270,000 Mann geschätzt.

Aus Baleggio von gestern hat das amtliche Blatt folgende telegraphische Nachrichten: Die ganze Armee hat den Mincio überschritten. Die Sardinier haben Peschiera umzingelt. Die Verstärkung, die wir durch die Ankunft der 35,000 M. welche der Prinz Napoleon herbeigeführt hat, erhalten haben, hat es uns möglich gemacht, uns Verona zu nähern, ohne irgend etwas bloß zu stellen, da wir ein Armeecorps bei Goito zurückgelassen haben, um Mantua zu beobachten. Der Kaiser ist gestern aufgebrochen, um sein Hauptquartier nach Baleggio zu verlegen.

Politische Wochenschau.

Berlin, 28. Juni. Von Seiten der diesseitigen Regierung sind neuerdings, dem hervorgetretenen Bedürfnis entsprechend, wiederum Verhandlungen mit den Zollvereinsregierungen zur Vereinbarung über die Emission von Geldsurrogaten angebahnt worden; es soll gegründete Aussicht vorhanden sein, die Widersprüche zu beseitigen, welche der Erreichung bestimmter Resultate bisher entgegenstanden. — In dem Besonderen. Kr. Maj. des Königs ist jetzt insofern eine Ver-

schlimmerung eingetreten, als die Sehkraft des Monarchen angegriffen ist, weshalb der berühmte Augenarzt, Geh. Rath Jüngken, jetzt zur Behandlung zugezogen ist. — Die militärischen Verhandlungen, welche hier unter Vertretung des 7., 8., 9. und 10. Bundesarmee-corps stattfinden, werden heute zum Abschluß gedeihen. Das 7. Armeecorps ist durch den königl. bayerischen General v. d. Tann, das 8. durch den königl. württembergischen Generalleutnant v. Wiederhold, das 9. durch den königl. sächsischen Major v. Fabrice, das 10. durch den königl. hannoverschen General v. Schardt und Preußen durch den Chef des Generalstabes, General v. Kolke, vertreten.

Es scheint jetzt festzustehen, daß am 11. Juli die diesseitigen Truppensendungen beginnen. Die Chefs des Generalstabes der sämtlichen 9 Armeecorps und ihre Adjutanten etc. sind kürzlich ernannt worden. Als Chef des Generalstabes werden fungiren bei dem Gardecorps der Oberst Frhr. v. Bergh, bei dem 1. Armeecorps der Oberstleutnant v. Alvensleben, bei dem 2. der Oberst von Stüdradt, bei dem 3. der Oberst von Kirchbach, bei dem 4. der Oberstleutnant v. Bose, bei dem 5. der Oberstleutnant v. Kurowski, bei dem 6. der Oberst v. Schwler, bei dem 7. der Oberst Frich, bei dem 8. der Oberst v. Görben.

1. Juli. Die Kaiserin-Mutter von Rußland gedenkt nach den Reisedispositionen morgen früh 8 Uhr von Swinemünde nach Stettin abzugehen und von dort aus um 2 Uhr Nachmittags die Weiterreise nach Berlin und Potsdam fortzusetzen, wo Allerhöchstdieselbe um 6 Uhr auf der Wildparkstation erwartet wird. — Der königliche Gesandte und bevollmächtigte Minister am türkischen Hofe, Graf v. d. Goltz, ist von Konstantinopel hier eingetroffen.

Wie die N. Pr. Z. hört, ist die schon erwähnte Ernennung des Grafen Schwerin zum Minister des Innern mit Zuverlässigkeit zu erwarten. Der Minister Dr. Flottwell wird sich am 5. d. M. nach Pyrmont begeben und nach seiner Rückkehr das für ihn offen gehaltene Oberpräsidium der Mark Brandenburg wieder übernehmen.

Weimar. Am 23. Juni ist die Großherzogin-Wittwe, Mutter der Prinzessin von Preußen und der Prinzessin Karl, Tante des Kaisers Alexander, gestorben.

Frankfurt a. M. Einer Privatmittheilung zufolge, hat Preußen am 25. Juni in der Bundesversammlung den Antrag auf Aufstellung eines Observationscorps am Rhein gestellt, welches aus dem 7. und 8. Bundescorps unter dem Oberbefehle Bayerns bestehen solle. Wie es heißt, wäre der Antrag den Militärausschüsse übertragen worden.

Paris. Ein Correspondent der „Indep.“ meint, die Aufstellung eines deutschen Observationscorps am Oberrhein könne eigentlich nicht auffal-

ten
gan
Se
do
vor
(v
cor
Gi

die
ter
pu
rei
Fr
ge
ter
da
pe
F
la
w
tr

fa
de
ri
8

b
a
F
e
a
r
e
f
r
f
r

f
r
f
r
f
r

f
r
f
r
f
r

ten, da Frankreich gewissermaßen hierin vorausgegangen sei. Selbst bei einem Angriff von dieser Seite her würde man übrigens nicht verzagen; sei doch Frankreich aus schlimmern Tagen siegreich hervorgegangen; für gewisse Eventualitäten sei übrigens (vorläufig noch ganz unbestimmt) von einer Reconstituierung der Nationalgarde, sowie von der Einrichtung einer mobilen Garde die Rede.

Wie die Adm. Jtg. aus Paris mittheilt, sollen die Grundzüge der von Preußen beabsichtigten Unterhandlungen angeblich um folgende drei Hauptpunkte sich drehen. Preußen verlange von Frankreich die vorläufige Pürgschaft, daß die italienische Frage schließlich durch einen europäischen Congress geregelt werde, daß Frankreich ohne Gebietsvermehrung aus dem Kriege hervorgehe und drittens, daß kein Thron für irgend ein Mitglied der Napoleonischen Dynastie in Italien geschaffen werde. Für dieses Programm soll nun Rußland und England gewonnen werden, und was letzteres betrifft, wäre bereits Aussicht zu einem bevorstehenden Beitritte vorhanden.

Bern, 1. Juli. Der Bundesrath hat bei der sardinischen Regierung wegen der Beschimpfung der Schweiz, welche in der Mißhandlung schweizerischer Staatsangehöriger in Mailand liege, Klage geführt.

London, 26. Juni. Das „Court Journal“ beschäftigt sich heute mit der Kriegsfrage und bemerkt: Noch immer hat sich die Besorgniß des Publikums nicht vermindert, das Haupt unserer Regierung sei zu französisch in seiner Politik, und ohne Zweifel wird diese Befürchtung nächstens im Parlament ihren Wiederhall finden. Andererseits aber ist, wenn das Gerücht wahr spricht, Lord Palmerston entschlossen, wenn auch nur im geringsten darauf hingedeutet werden sollte, daß er eine solche Schwäche habe, seine Ansichten vollständig und deutlich zu verteidigen, und er bemüht sich schon jetzt, wo er kaum ins Amt getreten ist, das zu thun, was, wenn es ihm glückt, seiner Regierung den größten Glanz verleihen wird, nämlich allen seinen Einfluß zur Wiederherstellung des Friedens aufzubieten. Die Anwesenheit des Königs der Belgier und des Fürsten Esterhazy in der Hauptstadt ist eine Garantie für die Wahrheit dieses Gerüchtes.

Sir Charles Napier veröffentlicht einen Brief im „Advertiser“ (die „Times“ hatte dessen Aufnahme abgelehnt); in welchem er wieder auf die Gefahr hinweist, die für England aus der Vereinigung der französischen und russischen Flotten entstehen könnte, und darauf dringt, daß England neue Linienschiffe bereit halte. „Es vergesse Niemand“ — schreibt der alte Admiral —, „daß Rußland 35 Linienschiffe, nebst 80 Kanonenbooten erster Stärke, in Kronstadt; d. h. auf unserer linken Flanke, bereit hält, daß diese nach Umständen aus der Däsee herauströmen und, statt dahin zu

rückzukehren, in Cherbourg überwintern können; daß Frankreich mit dieser Flotte England im Schach halten kann, während es die seinige in den italienischen Gewässern verwendet, und daß Frankreich für den Ehrgeiz seines jetzigen Kaisers zu klein werden muß, wenn es ihm nur erst gelungen ist, den Oesterreichern Italien zu entwenden.

St. Peterburg, 23. Juni. Das „Russische Tageblatt“ meldet, daß die ausgedehnten Wälder am linken Ufer der Wolga (District Semenovsk. Gouvernement Nishni-Novgorod) in hellen Flammen stehen. Der Brand wüthet schon seit mehreren Tagen und nimmt in entsezierender Weise stündlich an Umfange zu.

24. Juni. Nachdem das 1., 2., 3. und 5. Armeecorps auf den Kriegsfuß gesetzt ist, werden gegenwärtig die Stabs- und Oberoffiziere der zu diesen Truppen gehörigen leichten Cavaleriedivisionen einberufen. Gleichzeitig wird den vor dem letzten Kriege verabschiedeten Offizieren der Wiedereintritt in die mobilisirten Armeecorps gestattet. Wahrscheinlich soll eine mehr oder minder ausgedehnte Recrutirung demnächst stattfinden, wenigstens werden die Recrutirungsgesetze eben wieder publicirt.

Bera, 15. Juni. Am Himmelfahrtstage wurde die Stadt Erzerum durch ein Erdbeben heimgesucht, welches den größern Theil derselben in einen Schutthaufen verwandelte. Bis jetzt ist es noch nicht möglich, die Größe des Unglücks richtig zu übersehen, und es ist zu hoffen, daß die ersten hier angekommenen Berichte übertrieben sind. Kleinere Erdstöße sind in Erzerum etwas Gewöhnliches, werden deshalb auch sehr wenig beachtet; und wenn sie selbst hin und wieder heftig genug auftreten, um irgend eine alte Baracke umzuwerfen; so geht dem Hauptstoße doch immer ein schwächerer als Warnung voran. Diesmal indessen war gleich der erste Stoß so furchtbar, daß er ganze Straßen zerstörte, unter deren Trümmern die unglücklichen Einwohner begraben wurden. Die große Caserne stürzte sofort zusammen und begrub die Hälfte der Mannschaft eines Infanteriebataillons. Wie man sagt, liegen 400 Mann unter den Ruinen der Caserne. Das österreichische Consulatgebäude ist eingestürzt, ebenso das Serai des Gouverneurs, doch haben sich die Bewohner dieser Gebäude, wie es scheint, retten können. Das französische und englische Consulat stehen zwar noch, sind aber auch so zugerichtet, daß sie nicht mehr bewohnbar sind. Die Zahl der bei der Katastrophe umgekommene Menschen giebt ein Brief auf 2000, ein anderer auf 3000 an. Nach dem ersten Stoße flüchtete natürlich Alles was flüchten konnte ins Freie; so daß die nachfolgenden Erschütterungen wenigstens keine Menschenleben mehr kosteten. Beim Abgang der hier eingetroffenen Berichte lagerte die Bevölkerung der Stadt unter Betten, und die Erdererschütterungen dauerten noch fort. In dem schon so gräßlichen

Unglück hatte sich noch der Hunger hinzugesellt, da begreiflicherweise vom Brodbaden nicht viel die Rede sein konnte.

Der Delinquent.

(Fortsetzung.)

„D,“ rief der junge Stauder, „so werd ich den Kerl doch noch in meine Hände bekommen! Aber vorerst lieber Heinrich, wirf die nassen Kleider ab, und zieh trockene von mir an. Komm schnell in mein Zimmer und dann fort in die Riktringhofgasse.“

„Und ich,“ sagte der Alte ebenfalls in vollem Eifer, „will schnell unsere Knechte rufen und Euch nachkommen.“

Als die jungen Männer in die besagte Gasse kamen, und bereits das Gold'sche Haus sahen, bemerkten sie sogleich einige verdächtige Gestalten in das Haus schleichen. Wie sie das Thor geöffnet haben mochten, war ihnen ein Räthsel.

Flugs waren sie hinter ihnen. Sie kamen gerade recht, um zu sehen, wie die Bösewichter mehrere Pechfackeln entzündeten, und auf die ausgetrockneten Schindeln schleuderten, welche sogleich Feuer fingen.

„Jetzt schnell in die Zimmer hinauf!“ rief die rauhe Stimme des Rothens, und sogleich stürzte sich die Meute auf die Stiege zu.

„Halt!“ donnerte ihnen Stauder entgegen, während Heinrich die Treppe hinauf eilte, und unter lautem Feuerruf die Bewohner weckte.

„Schlagt den Hund todt“ schrie Fritz, wüthend, daß sich ihm ein Hinderniß in den Weg stellen sollte.

Schon wurde Stauder trotz seiner Riesenkraft, von der Ueberzahl seiner Angreifer niedergeworfen, und ein Messer bligte über seinem Haupte, als der Vater mit seinen Leuten hereinstürzte und sich nach kurzem aber wüthenden Kampfe der Nordbrenner bemächtigte, die den nur mit Knütteln bewaffneten Arbeitern mit ihren langen, starken Messern nicht wenig zugesetzt hatten.

„Haltet sie fest, besonders aber den Rothens!“ befahl der junge Stauder einigen seiner Leute, und eilte mit den Andern über die Stiegen hinauf, um zu retten, was noch zu retten möglich war.

Inzwischen hatten die Flammen mächtig um sich gegriffen und verfehten die ganze Nachbarschaft in die äußerste Bestürzung.

Die feindliche Besatzung, durch ihre Patrouillen in Alarm gesetzt, entsandte sogleich einige Abtheilungen ihrer Truppen an den Ort des Unglücks. Deren rasche Hilfe, wie dem rastlosen Eifer der einzelnen Soldaten war es zu danken, daß sich das angelegte Feuer mit dem Niederbrennen der Dachstühle begnügen mußte.

Aber auch Heinrich und Stauder mit seinen Leuten waren nicht unthätig geblieben.

Nachdem Ersterer seine Geliebte wie deren Vater geweckt, schickte er sich sogleich an, mit denselben die kostbarsten Sachen zusammen zu raffen und hinab in den Garten zu tragen. Dort ließ er Beide zurück und eilte wieder hinauf um im Verein mit seinem Freunde an dem Löschen des Feuers mitzuwirken.

Er dachte nicht daran, daß er ringsum von Feinden umgeben.

Aber auch diese nahmen sich keine Zeit, denjenigen näher zu betrachten, der es ihnen allen an Muth und Kühnheit im Kampfe gegen das verheerende Element zuvortrat.

Sie arbeiteten gemeinschaftlich, um das Eigenthum eines Mitmenschen zu retten.

Als das Feuer soweit glücklich bewältigt war, daß keine weitere Gefahr mehr zu befürchten stand, begab sich Heinrich wieder in den Garten zu den Seinen.

Der alte Gold drückte ihn stumm und herzlich an seine Brust und reichte dann seine Hände den zwei Stauders, welchen er zunächst sein Leben und Habe zu verdanken hatte.

„Welch ein Wiederleben!“ lispelte Maria, als sie am Halse ihres Geliebten hing und sich willenslos trotz der Zeugen von ihm lieblosen ließ. Es that ja beiden wohl, nach der mit so furchtbaren Umständen verbundenen Trennung wieder ganz ihr Herz ergießen zu lassen.

Sie vergaßen ihre Umgebung, vergaßen der Gefahr, die über Heinrich bei einem längeren Verweilen schwebte, und bemerkten nicht, daß fremde Gäste in den Garten drangen.

Gold aber erkannte sogleich den General Grouchy und seine Offiziere.

„Wem Gott!“ flüsterte er ängstlich zu den Stauders, „der General kommt — wenn er Heinrich erkennt. Das müssen wir verhindern, wenn es noch Zeit ist.“

Sogleich bewegten sich die drei Männer den Kommenden entgegen, um sie nicht zu weit herein kommen zu lassen.

„Welche Ehre, Herr General!“ stotterte verlegen der Goldschmied.

„Ich komme“, sprach freundlich der Befürchtete, „um mich von dem Vorgange persönlich zu überzeugen und zugleich Ihnen Glück zu wünschen, daß die Sache noch so ziemlich gut abgelaufen. Freilich haben Sie bedeutenden Schaden — aber immer besser, als wenn Alles niedergebrannt und sie ausgeraubt worden wären.“

„Der Hilfe Ihrer braven Leute, Herr General! habe ich ja die Rettung meiner Habe zu danken.“

„Das freut mich — freut mich doppelt, weil dadurch die Ehre meiner Soldaten gerettet wird. Schiebt man doch alles Schlechte: Raub, Mord und Brand gewöhnlich uns Franzosen in die Schuhe. Ich bin überzeugt, daß, wenn das Pübenstück hier gelungen wäre, man es wieder den Franzosen zuge-

schreiben hätte. Aber wo sind denn die Schärken? Laßt sie doch herbringen!"

Sogleich ward dem Befehl vollzogen und die Gefangenen in den Garten gebracht.

Als der General den rothen Fritz gewahrte, rief er überrascht:

„Ah! das ist ja der Mann, welcher mir den jungen Kunz glaub ich — ausgeliefert und die Tausend Gulden verdient hat. Nun, dem steht ja der Mord, Brandlegung schon auf dem Geschichte angeschrieben. Dafür soll er aber auch sicher die Bekanntschaft mit dem Galgen machen“

Fritz sah mit trotzigem Gesicht auf dem General, dann auf die Umgebung, suchte plötzlich zusammen und, indem sich sein Gesicht zu einem fürchtbar grinsenden Lachen verzog, sagte er:

„So werde ich wenigstens nicht allein dahin gehen. Mein Todfeind soll auch mit — ha! ha! — steht nur dort, wo das Mißgeschick mit dem Messen kofet. Herr General! Dort ist Ihr Delinquent — der so famos entwischt — es ist Heinrich Kunz. Und da steht ja auch sein Freund Stauder, der ihn Ende mitten von der Execution weg entführte.“ (Forts. f.)

Bekanntmachung.

Es wird hiermit bekannt gemacht, daß der Maurergeselle Karl Gottlob Hesse alhier von uns zum Rathbediener angenommen und heute verpflichtet worden ist.

Riesa, den 1. Juli 1859.

Der Stadtrath.

Steger, Bürgermeister.

Aufforderung.

Es ist Beschwerde darüber eingegangen, daß die jenseits der Elbe gelegenen Grundstücke vom badenden Publicum verlegt worden sind, indem das Gras auf den Wiesen niedergetreten und das Weidig beschädigt worden sei.

Der Herr Graf von Schimmelmann hat in edler Uneigennützigkeit und mit von uns dankbar anzuerkennendem Gemeinfinn dem Riesaer Publicum unentgeltlich die Erlaubniß ertheilt, einen Theil seines neben der Elbe gelegenen Besitzthums als Badeplatz zu benutzen, und es ist deshalb um so bedauerlicher, daß man Grund zu der oben bemerkten Beschwerde gegeben hat.

Wir rechnen jedoch für die Zukunft auf die Einsicht des Publikums, welches die ihm so liberal ertheilte Erlaubniß fernerhin nicht mißbrauchen wird, und wünschen, daß die Badenden künftig nur innerhalb der Grenzen des abgesteckten Badeplatzes sich aufhalten und Hunde nicht mitbringen möchten, welche nicht nur Schaden anrichten, sondern auch sich oft verlaufen und mehrere Tage lang sich in Promniß herrenlos aufhalten sollen.

Schließlich machen wir das Publikum darauf aufmerksam, daß, wenn der Herr Graf v. Schimmelmann die geg. bene Erlaubniß zurücknehmen sollte, was bei fortgesetzter Beschädigung seines Grundstücks in Aussicht steht, man den Bewohnern der Stadt Riesa einen anderen Badeplatz nicht würde verschaffen können.

Riesa, den 4. Juli 1859.

Der Stadtrath.

Steger, Bürgermeist.

Patentirter Tinten-Extract in Flaschen à 5 Sgr.

Mit einer Flasche dieses Extracts kann man sich augenblicklich durch bloßen Zusatz von kaltem Wasser, 1 Kanne gleich 2 Pfund, oder dasselbe Quantum noch und noch, von einer ganz vorzüglichen schwarzen Tinte bereiten, die in dunkler Farbe höchst angenehm, ohne je zu stocken, der Feder entfließt, die nie schwimmt, noch Sag bildet, und in zunehmender Schwärze fest am Papier haftet. Stahlfedern behaupten eine sehr lange Dauer.

Für alle Behörden, Schulen, Expeditionen etc., die größeren Bedarf an Tinte haben, ist dieses billige praktische Präparat besonders empfehlenswerth.

Theodor Zeidler & Comp.

Zum großen Prämien-Schreibenschießen

den 10. und 11. Juli 1859.

à Nummer 10 Ngr. — Nummern werden bis zum 11. Juli Mittags 12 Uhr gezeichnet, ladet höflichst ein

Christian Völkel.

Eine Parthie gute Sensen

werden wegen gänzlicher Räumung dieses Artikels unterem Fabrikpreis billigt verkauft von

Riesa, den 4. Juli 1859.

J. G. Hoffmann sen., Schmiedemeister.

Daß die diesjährige Gewerbe-Ausstellung in den Sälen des Gasthofs zur Sonne in Meissen, unter Betheiligung Gewerbetreibender der Städte Döbeln, Großenhain, Kommaßsch, Roffen, Dschag, Riesa und Roswein, bis 24. Juli l. J., täglich von früh 9 bis Abends 7 Uhr ununterbrochen dem Besuche des geehrten Publikums geöffnet ist, macht zur geneigten Beachtung bekannt

der Comité.

Entree 1 Rgr. — Cataloge 1½ Rgr.

Meissen, den 1. Juli 1859.

Erndte = Branntwein,

in starker abgelagerter Waare, empfiehlt den Herren Deconomen möglichst billig.

Riesa, d. 4. Juli 1859.

Wilhelm Pinter am Obstmarkt.

Etablissements - Anzeige.

Einem geehrten hiesigen und auswärtigen Publikum die ergebenste Anzeige, daß ich mich in hiesiger Stadt als Schuhmachermeister etablirt habe und füge ich noch die ergebene Bitte hinzu, mich bei vorzunehmenden in mein Fach einschlagenden Bedürfnissen gütigst zu berücksichtigen, indem ich verspreche bei reeller Bedienung moderne und dauerhafte Arbeit zu liefern.

Riesa, den 4. Juli 1859.

Carl Friedrich Feller,

wohnhaft bei Herru Leinewebermeister Himmler vis à vis dem Königl. Gerichtsamte.

Ein Parterre-Logis ist von jetzt an zu vermiethen und zu Michaelis zu beziehen. Bahnhofstraße Nr. 13 B.

Daß wir von jetzt an bei der Frau verwittw. Schneidermstr. Ischäpisch wohnen, zeigen wir hierdurch ergebenst an und bitten um gütige Beachtung.

C. G. Otto, Schuhmachermstr.
F. H. Otto, Hebamme.

Am 1. Juli ist zwischen dem Chemnitzer Bahnhof und der Promnitzer Fähre ein gestrichenes Baustiftschupstuch verloren. Der ehrliche Finder erhält bei Ablieferung eine gute Belohnung.
Rittergut Promnitz.

Bier.

Donnerstag, den 7. Juli, früh, wird in Riesa Braumbier und Rosent gefüllt.

Bei seinem Weggange von Riesa nach Dresden sagt Allen ein herzliches Lebewohl.

A. Kunkel.

Einladung.

Heute, Dienstag, Wellfleisch und frische Wurst, sowie Abends Gallertschüsseln und Bratwurst im Gasthose zum blauen Stern.

Nächsten Freitag, den 8. d., früh 9 Uhr, ladet zu Wellfleisch und frischer Wurst, Abends zu Gallertschüsseln höflichst ein

Christian Böckel.

Dank.

Zurückgekehrt von dem Grabe meiner mir unvergeßlichen Gattin, kann ich nicht unterlassen, allen meinen Mitarbeitern und Freunden, welche die Entschlafene zu ihrer letzten Ruhestätte trugen, sowie auch allen den Freundinnen der Entschlafenen, welche derselben nicht nur während ihrer Krankheit beistanden, sondern auch den Sarg mit Blumen schmückten und dieselbe zu Grabe geleiteten, meinen herzlichsten Dank zu sagen. Auch Ihnen Herr Pastor Kögel aus Gröba meinen schönsten Dank für die trostreichen Worte am Grabe, sie waren erquickend für mein betrübtes Herz. Der liebe Gott halte von einem Jeden solche traurige Schicksale fern.

Riesa, am Begräbnistage, den 29. Juni 1859.

Der trauernde Gatte:

August Wilhelm Claus.

Marktpreise in Dschag,

den 29. Juni 1859.

Weizen	4 R ¹² 15 ngr	bis	5 R ¹² 10 ngr
Korn,	3		3 . 20 .
Gerste	2 . 25		—
Hafers	2 . 15		2 . 25 . .
Erbsen	5 . —		7 . 10 . .

Marktpreise in Döbeln,

vom 30. Juni 1859.

Weizen	4 R ¹² 20 ngr	bis	5 R ¹² — ngr
Korn	2 . 20		2 . 28 . .
Gerste	2 . 15		2 . 23 . .
Hafers	2 . 5		2 . 12 . .

Die R. Butter 120—132 Pf.